

Beilage zu Nr. 150 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Samstag den 24. September 1898.

Saatenstandsbericht für Württemberg vom Monat September 1898.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Ergebnisse der amtlichen Erhebungen des Kgl. Statist. Landesamts über den Saatenstand im Monat September d. J.

Selten noch wurde dem Landmann eine so dauernd günstige Erntewitterung mit so zahlreichen Sommertagen bescheert, wie dies von Ende Juli an bis zum Abschluß des vorliegenden Berichts (19. Sept.) der Fall war. Zwar sind während der abgelaufenen Berichtsperiode (Mitte Aug. bis Mitte Sept.) wiederholte Gewitterregen, namentlich in der Zeit vom 20.—25. Aug., wo stellenweise reichliche Niederschläge fielen, sodann zwischen dem 10. und 13. Sept. niedergegangen. Da jedoch die letzten Niederschläge nur in einem Teil des Landes, besonders in Oberschwaben, ergiebiger waren, so macht sich in einem großen Teil des Landes Trockenheit geltend, wobei die Pflanzarbeit und die Herbstsaatbestellung teils unmöglich, teils erschwert ist und nur auf leichten Böden, namentlich im Oberschwaben, in Angriff genommen werden konnte. Außerdem ist das Wachstum des Herbstfutters auf Wiesen, Weiden und Aekern, ebenso das Wachstum der Brachfrüchte gehemmt.

Auch der abgelaufene Berichtsabschnitt brachte mehrere nennenswerte Hagelschäden, so der 20. Aug. auf 15 Gemeindeflecken, der 21. auf 20 Markungen. Am 20. wurde hauptsächlich der Bezirk Nagold, am 23. Vöhringen geschädigt.

Als ungewöhnlich reichlich wird der Strohertrag des Jahrgangs geschildert. Die Getreideernte einschließlich des Habers war selbst in den gelegenen Landesteilen um Mitte Sept. beendet; nur in einigen Hochlagen ist noch ein Teil der Haberernte im Rückstand.

Die Kartoffeln, wenigstens späte Sorten, haben sich auf den für den Kartoffelbau geeigneten Böden sehr gebessert, so daß hier Menge und Güte befriedigend ausfallen werden. Baldiger Regen würde dem Wachstum der Knollen noch zu statten kommen. In nicht wenigen Berichten wird indessen nach wie vor teils über kleine, teils über fränke Knollen geklagt.

Der Hopfen hat sich rasch von der Blüte zur Dolde entwickelt. Während kühle Lehmböden vollkommene und schöne Dolden erzeugt haben, sind auf warmen und trockenen Böden viele Dolden klein geblieben.

Der zweite Schnitt von Klee und Wiesen, bzw. der dritte Schnitt der Luzerne, sind zwar hinsichtlich der Menge hinter dem ersten Schnitt zurückgeblieben, jedoch übertrifft der zweite Schnitt den ersten bedeutend an Nährwert. Mehrere Berichterstatter rühmen auch die Menge des beim zweiten Schnitt gewonnenen Futters. Die Dehmernte war im Mitte September im größten Teil des Landes beendet. Der junge Klee (Stoppellee) leidet unter der Trockenheit; wo die Deckfrucht gelagert war, zeigt derselbe häufig Miden.

Was das Kernobst anbelangt, so bleiben infolge der Trockenheit die Früchte vielerorts klein; nur wenige Berichte melden, daß die Ausfichten sich gebessert haben. Verhältnismäßig den besten Ertrag an Äpfeln verspricht der Donautreis, insbesondere die Bodenseegegend, sowie die Oberamtsbezirke Waldsee, Leinfirch, Vöhringen.

Für die Trauben, welche in Gefahr waren, fastarm zu werden und in der Entwicklung nollitten, waren die Niederschläge im letzten Drittel des August geradezu eine Rettung. Die Hoffnungen auf einen Wein von befriedigender Güte haben sich infolge der zahlreichen Sommertage der letzten zwei Monate gehoben. Während im Vorjahr in Stuttgart im ganzen nur 39 Sommertage gezählt wurden, hatte Stuttgart am 18. Sept. ds. J. den 43. Sommertag. Jedoch klagten die Berichte aus den meisten Weinbau-

bezirken über die geringe Menge der Trauben, welche zudem ungleichbeurig sind. Schöne gedrungene Trauben sind selten. Nur einige Berichte enthalten etwas günstigere Angaben; so wird im Bezirk Besigheim ein Drittelsherbst erhofft; im Bezirk Heilbronn und an manchen anderen Orten versprechen wenigstens junge Weinberge häufig einen guten Ertrag. Am Bodensee und im Zabergau sieht man einem nach Menge und Güte befriedigenden Erzeugnis entgegen.

Die amtlichen Berichte über den Ernteaussfall zeigen, daß der heurige Jahrgang die 3 letzten in jeder Richtung übertrifft. Wenn man eine Mittelernie mit 100 bezeichnet, so beträgt der Ertrag an Dinkel, der Hauptfrucht des Landes, 107, an Weizen etwa 106, an Roggen 102, an Hafer 101, an Gerste 100, an Bohnen 100, an Erbsen 94. Dazu kommt, daß bei heißem Wetter alle Halmfrüchte sehr ausgereift und trocken eingebracht wurden. Der Hafer ist so vorzüglich, daß seit vielen Jahren eine ähnliche Qualität nicht mehr erzielt wurde. Auch das Heu ist, namentlich beim 2. Schnitt, sehr gut ausgefallen. Dagegen fehlt es an Obst, und der Weinstock kann das durch den Nassen und kühlen Juli Veräumte nicht mehr hereinholen. Wenn kürzlich ein Winzer, der in guten Jahren von seinem Weinberg 600 M. löste, den Ertrag zum Voraus für 80 M. verkaufte, so ist das leider ein typischer Fall. Immerhin hat unsere ländliche Bevölkerung Anlaß, mit dem Jahr zufrieden zu sein, und das ist auch in politischer Hinsicht nicht ohne Bedeutung.

Vom Schönbuch, 21. Sept. Die diesjährige Obsternie ist in den Schönbuchorten eine recht befriedigende, so daß man nicht nur einen sehr guten, sondern auch einen billigen Most bereiten kann. Immerhin haben die Gemeinden aus ihrem Obsterttrag hohe Summen gelöst, wonach das Simri auf 2 M. und darüber zu stehen kommt. Die Schönbuchorte haben vorzügliche Obstkulturgebiete mit guten Obstsorten sowohl in Tafel- als auch in Mostobst. Mit Freuden darf begrüßt werden, daß die allenthalben leeren Gebinde nicht mit dem saden Zibebennost, Thurmeln genannt, gefüllt werden müssen, sondern daß unsere Bäume einen gesunden, kräftigen, das ganze Jahr hindurch haltbaren Haustrunk liefern. Eine reichliche Ernte liefern auch die Zwetschgenbäume. Prächtiges Kern- und Steinobst hat besonders die Gegend bei Nid., Grödingen, Schlaudorf, Häßlach, Dörnach und Walddorf.

Vom Bodensee, 22. Sept. Wandert man jetzt bei Beginn der Herbstzeit den Ufern des Sees entlang, so begrüßt uns allüberall von Lindau bis Ueberlingen und namentlich auch landeinwärts ein überaus reicher Obstsegen. Klein Bäumchen und wäre es auch nur einige Fuß hoch, ist ohne Frucht, namentlich tragen heuer die Apfelbäume, oft erblickt man an ihnen 10—15 Stücken. Allein auch der Ertrag an Birnen ist reicher, als man erwartet hatte. Im großen ganzen hat die Ernte der reichen Blütezeit im Frühjahr, von der wir früher berichten konnten, entsprochen. Was die Preise anlangt, wurden bis jetzt bis zu M. 3.50 für Mostobst und bis zu M. 5.50 für Tafelobst per Ztr. bezahlt. Der Ausfall in obstrarmen Gegenden jedoch dürfte mit Beginn des nächsten Monats ein Steigen der Preise bedingen.

Obstpreiszeitel vom 22. Sept.

Stuttgart, 22. Sept. Obstmarkt am Behnhof. Zufuhr 2 W. aus Württemberg, 16 W. aus der Schweiz, zus. 18 W. Ladungen zu je ca. 10000 Kilogr. Mostobst, die im Großen zu 550—640 M. und im Kleinen von 3 M. 40 J bis 4 M. 50 J per 50 Kilogr. verkauft wurden. Heilbronn, 22. Sept. Gebrochene Äpfel 10 M. Mostobst: Äpfel 6 M. 50 J bis 7 M., Birnen 5 M. bis 6 M., Kern. Obst 6 M. — Göttingen, 22. Sept. Güterbahnhof, Zufuhr: 3 W. Oberländer Mostobst, per Ztr. 3 M. 80 J bis 4 M. 40 J.

Unterhaltender Teil.

Zu festen Banden.

Eine Kriminal-Novelle von Hans Kelling. (Fortsetzung.)

IV.

Die Villa, welche die Baltusjess gemietet hatten, war eine der schönsten Nizzas, ringsum von einem kleinen herrlichen Park umgeben, in welchem die düsteren Gehölze des Nordens neben den Gewächsen der italienischen Erde ihren Platz behaupteten. Die inneren Räume der Villa, weitläufig genug, um einem fürstlichen Haushalt genügen zu können, waren mit jenem Reichtum ausgestattet, der weniger von Geizhals als von extravaganten Lämmen zeugt, welche Kostbarkeit mit Absonderlichkeit vereinigt wissen wollen.

Graf Baltusjess hatte sich nach der Rückkehr von dem Ausfluge sofort in seine Appartements zurückgezogen, um sich einem Vergnügen hinzugeben, dem er in den letzten Tagen zu seinem Schmerze hatte entsagen müssen. Der Graf war ein leidenschaftlicher Patience-Spieler und er konnte halbe Tage damit verbringen, irgend eine schwierige Patience unermüdet so lange zu wiederholen, bis sie glückte, was ihm mehr Freude bereitete, als wenn er in irgend einem andern Spiele ein Vermögen gewonnen hätte. Diese Leidenschaft mochte komisch erscheinen, jedenfalls war sie ungefährlich und von Vorteil für die Finanzen des Grafen. Hatte er einen guten Tag, d. h. glückte die Patience bei dem ersten Auslegen, dann zeigte er sich auch als liebenswürdiger Gemahl, während er sonst meist eine Gleichgültigkeit zur Schau trug, die nur das Bewußtsein eines unantastbaren Besitzes verleihen konnte.

Wie das Verhältnis der beiden Gatten sei, ob ein harmonisches oder nur ein — wie man es nennt — konventionelles, das hätte die Welt wohl gerne erfahren, aber Niemand hatte es ergründen können.

Gräfin Baltusjess kannte ihren Gemahl gut genug, um zu wissen, daß sie ihn für diesen Abend ganz seinen geliebten Karten überlassen müsse, hatte er ihr ja das Opfer gebracht, sie auf dem Ausfluge zu begleiten. Sie befand sich allein in ihrem Boudoir, in einem Schattelsstuhl sich wiegend, betrachtete sie sinnend die Spitzen der rosafarbenen Seidenpantöffelchen und zerrte an den Schleifen des Schlafrodes, dessen roter Atlasgrund durch die Fülle kostbarer Spitzen kaum hindurchschimmerte. Es mochten gerade nicht angenehme Gedanken sein, die sie beschäftigten, es witterleuchtete in den dunklen Augen und bisweilen zuckten die Finger und verzog sich der Mund. Plötzlich griff sie nach dem Glodenzuge und schellte. Als ihre Zofe erschien, gab sie ihr — und ihre Stimme hatte einen scharfen Klang dabei — den Befehl: „Rufen Sie mir Mr. Jules.“ Nach wenigen Minuten trat der Gerufene in das Gemach, ein hochgewachsener Mann mit einer ebenmäßigen Gestalt, in welcher jugendliche Grazie mit männlicher Vollkraft vereinigt schien. Der Kopf war schön modelliert und der Erscheinung hätte nichts gefehlt, um als Ideal männlicher Schönheit zu gelten, wenn nicht die Züge den Ausdruck einer Verfallenheit gezeigt hätten, wie sie nur physisches und psychisches Siedtum hervorrufen kann. Die Gestalt deutete auf Vollkraft und Lebensfreudigkeit, das Antlitz aber strahlte sie Lügen, und wer in dasselbe blickte, mußte glauben, in diesem Manne sei das Feuer des Lebens niedergebrannt und ein seelenloser Automat rege sich mechanisch, ohne eigenen Willen, eigene Kraft. Der Mann war bei einem Tische stehen geblieben und sah die Gräfin unverwandt an.

„Endlich wieder zurück,“ sagte er, „es war lange.“

Die Gräfin lächelte, aber dieses Lächeln sah nach Ironie und Hohn aus. „Setze Dich, Jules,“ erwiderte sie nach einer Weile; mit der Fußspitze nach einem Tabouret deutend, das

Königin-Regentin worden, ebenso Savite, Sofitoc... Daily Mail... Friedensvertrag... von annähernd... Verstellung durch... gewähren... Vorstoßes, den... Teile seiner... Andurmas... beehrte Fajhobe... keine Melbungen... der Fajhob... wischen England... sein... Times* meldet... hauptächlich... von Canton... schreiben sein... erhalten, Peking... habe ein... men und werde... chung gutheissen... der Wiederber... irzte die Wieder... ald zur Folge... Hier geht das... sei gestorben... tet, die Thore... Der Tod könnte... tion sein, welche... gekommen in... r in die Hände... t. Der jetzige... hu der Kaiserin... ugust 1872 als... 2. Sept. Ein... wurde auf der... eideten jungen... lber schüssi... fassung weigern... nen zu nennen... upmann nicht... m glaubt, der... agy-Saros... Vormittag bei... Die Kirche und... nt. Der Sturm... Reichsanzeiger... deutsche Reich... Kartoffeln 27... ertrag ist nach... oggen 1530 kg... oggen stellt sich... rrige Schätzung... 8,5% den aus... sten fünf Jahre... Die evangelische... Erklärung gegen... Christi durch... desrat beschloß... enzia Stefani... y Telegraph... in der kreis... zu treten, für... Frankreich und... ndnis über die... len auf Areta... ings die Wü... Das Reutersche... vom 23. ds... mit Chile sei... e.



ganz in ihrer Nähe stand. „Hierher, damit ich Dir in die Augen schauen kann.“

Die Züge des Mannes verwandelten sich, es schien für einen Moment die greisenhafte Abspannung zu weichen, neues Leben sie zu befehlen, und in den Augen, früher erloschen und glanzlos, leuchtete es auf.

„Du bist heute gnädig, Olga,“ begann er und ein leichtes Zittern der Stimme verriet freudige Erregung. „Es ist schon lange her —“

„Es ist schon lange her!“ höhnte die Gräfin: „diese Phrase hängst Du jedem Worte an, welches Du sprichst. Schon lange?! Noch immer keine Ewigkeit und Du weißt, daß das Urtheil der Verdammten auf Ewig lautet.“

„Ich werde dies Leben nicht lange mehr ertragen können,“ lautete die Antwort; der Kopf des Mannes war auf die Brust gesunken und die Worte klangen tonlos, als hätte er ein Geistesgespräch.

„Du mußt es, so lange ich will.“

„Wenn Du nur Erbarmen hättest, ich muß ja zu Grunde gehen; Liebe und Haß haben meine Seele getödtet und jetzt zerren sie an dem Marke.“

Sie bog ihm sanft den Kopf zurück und sah ihm in das zudende Gesicht. „Ja, Du liebst mich; es ist keine Lüge. Aber diese Liebe ist eine Tantalus-Liebe, wie der Verhungerte die Speisen liebt.“

„Nein!“ rief er, aber sie lehnte sich wieder zurück in den Schattelsstuhl und kalt und höhrend klang es:

„Schweige! Ich wollte mich nur überzeugen, ob die Ketten noch fest sind, in welche ich Dich schlug. Du wirst sie nicht brechen!“

Wie ein gewaltiges Fieber schüttelte es den ganzen Körper des Mannes, dann sprang er auf und seine Zähne knirschten, als er hervorstieß:

„Treib es nicht zu weit. Ich könnte sie doch brechen und dann wehe Dir und mir.“

„Du wirst es nicht thun, hörst Du; ich will es nicht. Doch jetzt bin ich müde; ich wollte Dir nun sagen, daß wir morgen Nizza verlassen müssen, und zwar ist es notwendig, daß Du doppelt auf der Hut seiest, damit Niemand Dich sehe. Du wirst, wie bisher auf unsern Reisen, Deine Verkleidung anlegen und, solange ich es Dir nicht gestatte, niemals das Haus verlassen. Hörst Du!“

„Ich habe es gehört. Weshalb aber —“

— „Frage nicht weiter, es ist um Deinetwillen. Jetzt gehe.“

Er wandte sich der Thüre zu, vor der Schwelle blieb er stehen und mit einem rührend flehentlichen Tone bat er: „Hast Du kein freundliches Wort für mich, Olga? Es würde mich so glücklich machen.“

Und als sie schwieg, wollte er noch einmal zurückkehren, aber da stand sie auf und mit den Geberden einer zürnenden Königin rief sie ihm zu: „Geh, Erbärmlicher, ich denke nach, wie Du die Ketten brechen kannst.“

Lachen klang hinter ihm her, als er schwankend wie ein Wahnsinniger durch den Korridor schritt, und dieses Lachen trieb ihm das Blut in den Kopf, daß er hastig nach demselben griff. Mit einem dumpfen Laut sprang er vorwärts, stieß die Thüre der Veranda auf und rannte in den Park, in das Dunkel der Nacht hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaiserreise nach Jerusalem.

VI.

6. Haifa.

Zum Empfange des deutschen Kaisers auf seiner Palästinafahrt hat der Sultan in Haifa eine besondere Landungsbrücke bauen lassen, welche von dem Mufti von Haifa durch eine religiöse Handlung eingeweiht, und für welche ein Opferthier, am Rande des Grundsteins geschlachtet, den göttlichen Segen verbürgen soll. Die Landungsbrücke ist aus Stein gebaut, in einer Gesamtlänge von 75 Metern, bei einer Breite von 6 Metern. An der 10 Meter breiten Landungstreppe beträgt die Meerestiefe 2,5 Meter, also ein stattliches Bauwerk, welches der Sultan hat auführen lassen, um seine Freundschaft für den Deutschen Kaiser zu zeigen.

Von Bord der „Hohenzollern“ wird der Blick des Kaisers zur Linken auf Akko (Ptolemais) fallen, das heutige St. Jean d'Acre, wo das Königreich Jerusalem sein Ende erreichte. Diese alte Phönizierstadt, die unter der Herrschaft des Königreiches Jerusalem eine fränkische Festung geworden war, hat drei weltberühmte Belagerungen ausgehalten, am Ende des 12., des 13. und des 18. Jahrhunderts. Als Zeugen der ersten Belagerung sind nur noch die umliegenden Hügel vorhanden, auf welchen einst Königszelte gestanden und Banner geweht, welche die berühmtesten heraldischen Embleme des Abendlandes zur Schau trugen: fränkische Lilien, englische Leoparden, der deutsche Reichsadler und Löwen von Saint Markus. Bei Akko ging 1291 der Traum eines Erdtheils, das Königreich Jerusalem, zu Grunde; dort hat das Islam endgültig triumphiert.

500 Jahre später wurde wieder ein Zeltlager vor St. Jean d'Acre aufgeschlagen, welches Franken beherbergte. Ihre Gesänge hatten aber nicht den weichen Tonfall der Troubadours, deren Lieder hier einst in den Zelten von Philipp August und Richard Löwenherz zur Laute gesungen wurden. Die Marschallin und das ca ira klangen drohend in die Stadt hinein, in welcher der grausame Türke Dschisar (der Schlächter) Pascha den Befehl führte, unterstützt von dem englischen Admirale, Sir Sidney Smith, und dem französischen Emigrierten, Pheippeaux. Der junge General Bonaparte war, um Syrien zu erobern, mit 10000 Mann von Egypten aus vor die Stadt gerückt, seine Begleiter hießen Kleber, Junot, Murat, Caffarelli. Bierzehn wütende, mörderische Stürme blieben erfolglos. Die Kräfte der Belagerer, namentlich ihrer Artillerie waren ungenügend, und die aus Egypten mitgebrachte Pest decimierte sie. Am Berge Lator pflückte der junge General einige Lorbeeren im Kampfe gegen den von Damaskus zum Entsatz herandrückenden Feind, und dann mußte er die Belagerung im Mai 1799 aufheben und zog über Egypten nach Frankreich zurück.

Der Name Haifa, die erste Stadt in Palästina, wo der Kaiser mit der Kaiserin das heilige Land betritt, ist in der Bibel nicht zu finden. Haifa ist ein Fleckchen neueren Ursprunges, ein aufstrebender Ort, der aus einer Altstadt besteht, an die sich eine deutsche Kolonie in Form eines Villenviertels angeschlossen. Hier tritt der Kaiser, so zu sagen auf deutschen Boden. Die Kolonie wurde durch die von Pfarrer Hoffmann hergeführte schwäbische Tempelgemeinde gegründet, welche letztere sich jedoch nicht in der ursprünglichen Form und Zahl sich erhalten hat, aber die Tempelfreunde, bestehend aus Landwirten und Handwerkern haben sich gut durchgebracht und nicht wenig zur Entwicklung Haifa's beigetragen. Die deutsche Kolonie ist ein Stück nach Palästina getragenes Schwaben. Die Häuser tragen deutsche Bauart zur Schau; zwischen den Häuserreihen laufen reinliche ebene Straßen, die mit Schattenbäumen bepflanzt sind, in den Gärten und Gärten aber herrscht morgenländische Blumenpracht. Dort stehen meterhohe, rotleuchtende Geranienbuden, und gelblühende Wismosen mit roten Staubfäden blühen in verschwenderischer Fülle. Auch das Stück Ackerland zwischen Haifa, dem Karmel und dem Meere, auf dem einst Sykaminum gestanden, verrät deutschen Fleiß. Rechteckige, steinfreie Acker, deren Getreide mit der Sense gemäht und — o Wunder — auf Leiterwagen heimgeführt wird.

Ueberragt wird Haifa von dem Kloster auf dem Berge Karmel, welches im Jahre 1799 Bonaparte als Lazarett gedient hat. Wie in Jaffa, so mußte er auch hier seine Verwundeten und Kranken zurücklassen, die dann von den Türken ermordet wurden. Im Klostergarten bezeichnet eine Pyramide das Grab der republikanischen Franken. Auf dem Berge Karmel, in einer der vielen Höhlen, hatten einst nach dem alten Testament die Propheten Gottes in schwerer Zeit sich verborgen gehalten; ein Elias und Elisa flohen hierhin vor dem Jorn der Könige von Israel. Hier wurde auch der Gebetskampf des Elias mit den Baalspriestern ausgefochten; diese Vertreter eines blutigen Gottesdienstes

wurden vom Volke hinweggethan im eigenen Blute.

Der Jerusalemverein in Berlin unterhält in dem aufstrebenden Hafenvort Haifa am Fuße des Karmel einen Pastor und Lehrer und hat die am 2. Juli 1893 eingeweihte Kirche gebaut. Nicht nur das Geländ des Elias Klosters auf dem 600 Fuß über dem Meer sich erhebenden Vorsprunge des altberühmten Berges, sondern auch das vom Thurme der deutschen evangelischen Kirche Klingt hier über den Meeresstrand und die von der Tempelgemeinde an der Königsstraße bebauten schmucken Häuser und wohlgepflegten Felder hin. Hier hält sich von der Tempelkolonie der größte Teil zur Landeskirche und mit den Angehörigen hat sie vom 8. bis 13. September 1897 auch in Haifa das erste evangelische Missionsfest im heiligen Lande gefeiert.

Haifa ist die Seestadt für Galiläa und Samarien, die auch durch die englische Kirchenmission etliche Kirchen und Schulen, Krankenhäuser und ärztliche Stationen erhalten haben. In Nazareth ragt auch ein evangelisches Kirchlein als Mittelpunkt einer Gemeinde von 100 500 Protestanten hervor. 2 Missionare, ein deutscher und ein arabischer, versorgen sie, und 9 Lehrer sind an zwei Schulen mit über 300 Kindern beschäftigt, und überdies hat eine reiche Engländerin ein Mädchenwaisenhaus errichtet, welches den höchsten Punkt des Ortes bildet. Auch Nablus, das Sichern mit seinem Jakobsbrunnen hat eine solche evangelische Gemeinde mitten unter den 13 000, meist muhammedanischen Einwohnern.

[Praktische Ausnützung.] Verkäuferin: Dieser Schirm, Frau Professor, hält zehn Jahre, und dann können Sie ihn dem Herrn Professor noch mitgeben zum Stehenlassen.

Bestellungen auf den „Enzthäler“ für das vierte Quartal

1. Oktober bis Ende Dezember 1898 wollen gefl. noch vor Ablauf des Monats September gemacht werden, wenn keine Unterbrechung im Empfang des Blattes eintreten soll. In Neuenbürg abonniert man direkt bei der Verlagsstelle, in allen andern Orten bei den betr. Poststellen und Postboten.

Der „Enzthäler“ enthält bekanntlich die amtlichen Bekanntmachungen sämtlicher Behörden des Oberamtsbezirks Neuenbürg, sowie einzelner Behörden der umliegenden Bezirke und ist deshalb für viele Interessenten ein unentbehrliches Blatt.

Im redaktionellen Teile des „Enzthäler“ werden die hervorragendsten politischen Ereignisse in übersichtlicher, wenn auch in gedrängter Form besprochen. Durch direkten telegraphischen Verkehr und Telefonanschluß ist der „Enzthäler“ in der Lage, die wichtigsten Ereignisse rasch und zuverlässig zur Kenntnis seiner w. Leser zu bringen und die Redaktion schenkt kein Opfer, dies in besonders wichtigen Fällen durch Extrablätter zu thun, wie überhaupt die politische Nachrichten und die Verhandlungen des Reichstags und der württ. Kammer möglichst berücksichtigt werden.

Auch den übrigen Interessen und dem unterhaltenden und gemeinnützigen Teil wenden wir, wie bisher, besondere Sorgfalt zu.

Die Redaktion ist bestrebt, allen gerechten Anforderungen, welche an ein 4 mal erscheinendes Bezirksamt- und Lokalblatt gestellt werden können, Genüge zu leisten.

Wir richten deshalb an alle unsere Freunde die freundliche Bitte, mit uns dafür wirken zu wollen, daß

Der „Enzthäler“

in jedem Hause bekannt und heimisch werde.

Privat-Anzeigen

aller Art finden durch den „Enzthäler“ in unserem Oberamtsbezirk die dichteste Verbreitung und sind deshalb von bestem Erfolg.

Red. u. Verlag des Enzthälers.

